

# Die Weiße Dame

Wenn die anderen sie ansehen, sehen sie in ihr ein wildes Tier. Sie weiß das. Es macht ihr nichts aus. Diese Momente der Schwäche wurden ihr abgewöhnt. Obwohl die Entscheidung zu fliehen eigentlich nichts anderes ist als Schwäche. Für sie allerdings war die Flucht die Entdeckung ihrer Kraft. Jahrelang hat sie geschlafen. Sie hat geträumt, sie hat andere für sich leben lassen. Sie weiß, wie es ist, durch verschleierte Augen zu blicken.

Sie kann sich noch genau erinnern, wie die Morgensonne dem Weißen Berg eine Krone aus goldenem Licht zauberte, als sie zum ersten Mal ihr Baby in sich spürte. An diesem Morgen sah der Berg, der Spin Ghar, aus wie eine weiße Dame, die eine goldene Kette auf der Stirn trägt. Es war ein Moment des Schreckens, als sie die kleinen Tritte in ihrem Bauch spürte. Ihr Herz stolperte und begann zu rasen und sie setzte sich auf einen Stein, erfüllt von Stolz und einer ungewissen Furcht, von der sie nicht sagen konnte, woher sie kam. Das war der Moment, an dem sie sich das erste Mal wirklich ihrer selbst bewusst war. Die junge Frau sah zu dem Weißen Berg hinauf und fragte sich, ob ihr ihr Gott von dort aus zusah.

Oh, wie sehr hatte sie sich in diesem Augenblick ihren Mann an ihre Seite gewünscht, der ihr seine ruhige Hand auf die Schulter gelegt und stolz auf sie herabgesehen hätte! Doch er konnte nicht bei ihr sein. Denn nach ihrer Hochzeit hatte er endlich Arbeit gefunden, in den Bergwerken im Süden, und er musste sie in der Obhut seines Vetters zurücklassen. Für die traditionellen Goldreifen, die er ihr zur Hochzeit geschenkt hatte, war er gezwungen gewesen, sich bei seinem Vetter das Geld zu leihen und dieser bestand darauf, dass ihr Mann ihm alles zurückzahlte von dem mageren Lohn aus den Minen. Aber die Frau hatte keine Gewissensbisse verspürt, als sie die Armreifen auf dem Markt in Kabul verkauft hatte, um Geld für die Flucht zu bekommen, denn ihr Mann hatte sie ihr geschenkt, um für sie im Notzeiten zu sorgen. Denn nur einmal im Jahr konnte er aus den Bergwerken nach Hause kommen, um seine Frau zu besuchen. Sie waren noch nicht lange verheiratet, gerade einmal eineinhalb Jahre, und sie hatten noch keine Kinder.

Doch nun, nach seinem letzten Besuch von wenigen Monaten, hatte Allah endlich ihre Bitten erhört. Die Nachricht von der Schwangerschaft der Frau hatte ihren Mann sehr erfreut und seine Hoffnung auf einen Sohn war groß. Aber auch wenn sie es niemandem sagen konnte, so hätte die werdende Mutter doch lieber ein Mädchen zur Welt gebracht. Zwar bat sie ihren Gott bei jedem ihrer Gebete um einen Jungen, um ihren lieben Mann zufrieden zu stellen, doch insgeheim hatte sie sich immer nach einer Tochter gesehnt, die genauso stark sein würde wie die Weiße Dame. Sie hatte schon immer über das Swat-Tal regiert und war für seine Bewohner stets ein Zeichen für Frieden gewesen. Auch die junge Frau spürte den erhabenen Geist des Berges. Sie fühlte sich mit ihm verbunden, wo auch immer sie ihn sah, war sie zuhause. Wenn sie nachdenkt, spürt sie die Kraft des Spin Ghar noch immer in sich.

Seit sie sich erinnern kann, hatte ihr die Weiße Dame Sicherheit geschenkt. Sie milderte ihren Kummer und gab ihr die Kraft weiterzumachen. Als sie damals bei der Familie ihres Mannes eingezogen war, hatte sie verzweifelt nach einem Platz gesucht, an dem sie alleine sein konnte, um sich ihren Sorgen hinzu geben. Etwas hinter dem Haus, an einem Seitenarm des Swat-Flusses, lagen zwischen ein paar Sträuchern die Reste von zerbrochenen Buddhastatuen aus einer längst vergangenen Zeit. Von dort aus konnte man sehen, wie der Spin Ghar von der Mittagssonne vergoldet wurde. Sie kam zu diesem Ort so oft wie möglich, meistens noch vor dem Morgengebet, damit sie sah, wie der Weiße Berg vom Himmel gekrönt wird. Sie zog allen Mut für ihren stillen, inneren Widerstand aus diesem Anblick. Doch jetzt, jetzt muss sie ihre eigene Weiße Dame sein, ihr eigener Berg.

Sie kam auch noch zu dem Buddha und dem Berg, als die Männer mit den schwarzen Turbanen ihr Tal eingenommen hatten. Doch es war schwieriger, denn diese Männer bedrohten die Frauen, zwangen sie, ihren ganzen Körper zu verschleiern und im Haus zu bleiben. Doch während sie ihre Augen noch mehr verschleiern musste, wurde der Schleier über ihrem inneren Auge immer durchsichtiger. Sie hatte die Fesseln gesehen, die ihr umgelegt wurden.

Bald war es der Frau kaum noch möglich, hinaus zu gehen und den Berg zu betrachten, doch sie brauchte ihn mehr denn je. Und so schlich sie sich nachts aus dem Haus, wenn der Mond hell schien. Zu dieser Zeit wirkte der Berg leichenblass. Auch die Weiße Dame litt unter den Männer mit den Schwarzen Turbanen. Doch sie ist stark, sie bleibt bestehen.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag, als der Sarg aus dem Süden kam. Die Sonne streichelte den Berg und sein Tal, die Wildblumen auf den Wiesen wogten in dem sanften Wind und die Vögel sangen ihre Weisen. An einem anderen Tag hätte die junge Frau zusammen mit den Vögeln gesungen, von Malalai von Maiwand, von Khushal und anderen ihrer Helden. Doch an diesem Tag brach das Unglück über sie herein wie ein Sommergewitter. Die harte, gefährliche Arbeit in den Bergwerken hatte erneut ihren Preis gefordert, sie hatte guten Frauen ihre Männer genommen und dem ungeborenen Kind den Vater.

Lange wollte die Frau die Weiße Dame nicht mehr sehen. Die Trauer um ihren Mann und die Angst um das vaterlose Kind, das sie unter dem Herzen trug, füllten ihre Gedanken. Sie versteckte sich hinter ihrem Schleier, den sie immer dichter werden ließ, um sich vor ihrer Welt zu schützen. Die Männer mit den schwarzen Turbanen hatten begonnen, Menschen öffentlich auszupeitschen und hinzurichten. Deswegen waren die Soldaten gekommen, um das Tal von ihnen zu befreien. Doch das hatte kaum etwas genützt, im Gegenteil.

Einmal hob die Ehefrau ihres Vetters den Schleier an und versuchte, sie aus ihrer Trauer zu holen. Sie nahm die junge Frau mit zum Einkaufen auf den Basar; da entdeckte sie das, was die Leute den „Blutplatz“ nannten. Seit dem Tod ihres Mannes hatte sie das Haus nicht mehr verlassen und wusste nichts von dem willkürlichen Morden der Männer mit den Turbanen, da ihr Vetter nur von ihren Heldentaten

erzählte. Er war nun einer von ihnen geworden. Doch als sie den Blutplatz mit eigenen Augen sah, verschlug das Grauen ihr die Sprache. Auf dem Platz waren die Toten aufgehäuft, einfache Bürger bis hin zu pakistanischen Soldaten. Lange schon lagen sie dort, unberührt, bewacht von den grausamen Männern, ein Mahnmal ihrer Macht. Das Blut auf dem Boden war noch frisch, denn Blut von einem brutalen Tod trocknet langsamer. Noch heute läuft es ihr kalt den Rücken herunter, wenn sie an die bleichen Gesichter ihrer Brüder und Schwestern auf dem Pflaster denkt. Aber eigentlich war es nicht viel anders gewesen als hier. In der Unterkunft, in der die junge Frau jetzt war, stapelten sich die Menschen auch auf engstem Raum, mit dem einzigen Unterschied, dass sie nur wie tot wirkten.

Damals war der Blutplatz jedoch das grässlichste, was sie je gesehen hatte. Als die junge Frau wieder zuhause war, schrieb sie einen Brief. Sie wollte ihrem Mann und ihrem Gott erzählen, was die Männer mit den schwarzen Turbanen Schreckliches taten. Sie hatte sich keinen anderen Rat gewusst und sie konnte nicht verstehen, dass die beiden das alles sahen und doch nichts taten. Sie wollte es ihnen erzählen. Sie wollte es ihnen erzählen für den Fall, dass sie es nicht sahen. Sie band den Brief mit ihrem Haarband zu einer Rolle zusammen und legte eine frisch gepflückte Kornblume dazu. Dann übergab sie ihn der Strömung des Swat-Flusses, denn das ist der Weg, wie er zu Gott gelangen wird.

Daran bleibt für die Frau auch heute kein Zweifel. Als nämlich auf ihrer Flucht ihr Boot den Wellen unterlegen war, hatte sie Gott wahrhaftig im Wasser gefühlt. Er war bei ihr und er nahm sie an der Hand. Er wollte sie mit sich nehmen, zu ihrem Mann, doch sie hatte ihn gebeten, sie bei ihrem Kind zu lassen, denn es braucht sie und sie braucht es. So hatte er sie mit ihrem Baby in den Armen ans Ufer getragen.

Sie erinnert sich noch gut an den Moment, als sie erkannte, dass der Fluss ihrem Gott den Brief tatsächlich gebracht hatte; und er erhörte ihn: Bald kamen die Männer mit den schwarzen Turbanen und die Regierung zusammen und sprachen über Frieden. Die Turbanträger würden ihre Waffen niederlegen und dafür würden manche ihrer Gesetze eingeführt werden. Nach der langen Zeit würde das Blutvergießen ein Ende haben und der Spin Gar würde endlich wieder so weiß sein wie der Frieden im Tal. Überall am Swat-Fluss gab es Freudenfeiern. Doch der Vetter der werdenden Mutter freute sich nicht und war ungewöhnlich still.

Als das Tal nun aufatmete, waren neun Monate vergangen, seit die junge Frau mit ihrem Mann das letzte Mal das Bett geteilt hatte; die Zeit der Niederkunft war gekommen. Das Kind kam mit dem Verblassen des letzten Sternes am Nachthimmel auf die Welt, in derselben Nacht, in der die Turbanträger den Frieden störten. Am Tag nach der Geburt begann der Krieg. Truppen marschierten in das Tal ein, die Luft dröhnte von Hubschraubern und Gewehrschüssen. Zur selben Zeit hielt die junge Mutter ihr Kind in den Armen. Das kleine Mädchen betrachtete aus blauen Augen heraus den Weißen Berg. Sie war so zart wie eine Blume und würde so stark werden wie die Weiße Dame. Die junge Mutter wickelte das Kind in einen Schal und legte ein paar Sachen in eine Tasche. Im Schutze der Nacht verließ sie das Haus und ging fort.

Sie würde ihrem Kind Freiheit bringen. Ein neues Leben hatte begonnen. Und ihr Kind würde die Welt verändern. Gul Makai, so taufte die Frau ihr Baby, Kornblume.

Noch immer hat ihre Tochter tiefblaue Augen. Wenn die junge Mutter in ihrem Herzen das Heimweh zupfen spürt, dann wiegt sie ihre Tochter und singt ihr das Lied von Malalai von Maiwand: „O Malalai von Maiwand/ erhebe dich wieder, / lass Paschtunen das Lied der Ehre verstehen. / Deine Dichterworte wenden Welten, / ich bitte dich, erhebe dich wieder.“ Dabei sieht sie durch ihre Kornblumenaugen den Spin Ghar in der Sonne. Ihr Kind gibt ihr Kraft. Wenn die anderen sie ansehen, sehen sie in ihr ein wildes Tier. Sie weiß das. Es macht ihr nichts aus, denn nichts ist ihr wichtiger, als ihre Tochter zu schützen. Sie wird einmal so stark und frei sein, wie die Weiße Dame.

***Fiona***